Nro. 26 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 30ten Juni.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Frauenloos.

Erst sanft umgarnt von Amors Rosenketten,
Süß schlummernd auf der Hoffnung Schwanenbetten,
Vermögend kaum vor Schmeichlern sich zu retten,
Und, bei der Liebe fröhlichem Gewimmel,
In Aug' und Herz ein geigenvoller Himmel,
Dazu die Aussicht — ach! die längst begehrte —
Die Götteraussicht nach dem eignen Heerde. — —
Dann, festgebannt durch Hymens eh'rne Ketten,
An Männerlaun' und Sorg' und Wochenbetten,
Vermögend kaum vor Grillen sich zu retten,
Und, bei der Kinder lärmendem Gewimmel,
In Aug und Herz ein ewig trüber Himmel,
Dazu kaum Aussicht, daß es besser werde —
Das ist das Loos der Schönen auf der Erde! —
Und während ob des Looses sie sich kümmern
Beginnt im Stillen längst der Gott der Zeit
Das heilige Gebäu der Schönheit zu zertrümmern,
Und jeder Stundenzeiger prophezeih't
Das alte — ach! das schrecklichste Register,
Aus dem erlöset weder Pfarr noch Küster.
Jungfrau'n, — dann junge Frau'n, — zuletzt Matronen
Mit Faltenstirn und grämlicher Geberde —
Das ist — und säßen sie auf Kaiserthronen —
Das ist das Loos der Schönen auf der Erde! —
Wollt arme Frau'n Ihr, Männerloos nun schildern,
(Freund H. wird hier Euch gern ein Plätzchen leihn)
Dürft Ihr in Haus — und Staat und Welt nur bildern,
Und bald spricht fest der Glaube bei Euch ein:
Als Gott im Paradies sprach: Männlein werde!
Schuf er das wahre Elendthier der Erde —
Denn größere, — geheim und offne — Plagen
Hat Niemand als arme Mann zu tragen. —
Ihr zweifelt??? — Fragt? — Der erste beste Mann
Den stärksten Zweifel gründlich lösen kann. —

— i. —

Das Duell.

(Schluß.)

Den letzten Abend brachten wir bei unserm Hauptmanne zu, der uns mit Punsch bewir-

thete. Wir hatten uns das Wort gegeben, einige Stunden in ruhiger Heiterkeit zuzubringen, und mit keiner Sylbe des kommenden Tages zu gedenken. Aber die bange Erwartung des Zukünftigen strich wie Eulenfittich über unsre Häupter hin, und fächelte unsre Stirnen mit ahnungsvollen Schauern. Rosowski allein fand bald die alte Fassung wieder. „Auf fröhliches Wiedersehen!" rief er, ein Glas ergreifend, „hier oder dort!" Ich trank den dampfenden Punsch, während mir es kalt den Nacken hinabrieselte. Gegen Mitternacht schieden wir von dem alten Freunde, der stumm die Hand Rosowskis schüttelte.

„Schlaf' wohl, Bruder!" sagte er mir beim Scheiden, mich umarmend, „morgen um diese Zeit schlummere ich wahrscheinlich den letzten eisernen Schlaf."

Ich drückte ihn schweigend an die Brust.

„Morgen früh um 4 Uhr erwarte ich Dich," sagte er, sich sanft loswindend, — „gute Nacht!"

Ich kam zur festgesetzten Stunde. Conrad, der redliche Diener sattelte die Pferde; sein Gesicht war bleich, und an dem Schnurrbart hingen Wassertropfen. „Ist der Lieutenant auf?" fragte ich.

„Er ladet die Pistolen," antwortete er mit tiefer leiser Stimme.

Auf der Grenze sollte das Duell vor sich gehen. Wir hatten 2 gute Stunden auf den Kampfplatz. Alles war bereit, und wir stiegen zu Pferde. Unser Weg führte uns an des Rittmeisters Quartier vorbei. Am Fenster lag weinend die Gemahlin desselben, und blickte dem Gatten nach, den sie vielleicht nicht mehr lebend wiedersehen sollte. Ich sage Ihnen, meine Herren, der Anblick in diesem Augenblicke hätte ein steinernes Herz bewegen können. Das Geräusch unserer Pferde machte sie aufmerksam, und augenblicklich verschwand sie. Ein Diener stand an der Thür, den fragte Rosowski, ob sein Herr schon fort sey. So eben, war die Antwort.

„Bruder" sagte Rosowski, „reite langsam voraus, ich habe hier noch etwas zu besorgen; oder willst Du Zeuge seyn, so steige ab."

Rasch waren wir aus dem Sattel.

„Meld' er mich bei der gnädigen Frau," sagte Rosowski zu dem Diener.

„Was willst Du thun?" fragte ich.

„Mein Herz beruhigen," antwortete er.

Der Diener kehrte mit der Nachricht zurück, daß seine Gebieterin Niemand sehen wolle. —

„Bei Gott! ich muß sie sprechen," sagte Rosowski, „mein guter Wille entschuldige die Unschicklichkeit." Und eilends sprang er die Treppe hinauf, und hatte die Thür geöffnet, ehe der nacheilende Diener es hindern konnte.

Wir traten ein. Das arme Weib lag, in Thränen zerfließend, auf dem Sopha; ihr ganzes Aussehen bewies ihre verzweiflungsvolle Trauer.

„Gnädige Frau!" begann Rosowski, „ich komme Ihnen Trost zu bringen."

Sie winkte, ohne aufzublicken, abwehrend mit der Hand, und drückte das Gesicht tiefer in die Polster.

„Ich beschwöre Sie, mir nur einen Augenblick ruhiges Gehör zu verstatten," fuhr er fort, „Sie sind es sich, Sie sind es Ihrer Familie schuldig. Wollen Sie mich hören?

Sie schlug ihr thränenmüdes Auge auf.

„Ich kann Mathildens Schwester nicht weinen sehen," sagte Rosowski tief gerührt, „daher mein Ehrenwort, gnädige Frau! Sie sehen ihren Gemahl unverletzt wieder!"

Ein staunender, zweifelnder Blick fiel auf den Sprecher, der sich verneigte und schnell mit mir das Zimmer verließ.

Rasch zu Roß und fort ging's im Fluge zum Thore hinaus. Kein Wort wurde zwischen uns gewechselt; ich vermuthete, was er thun wollte.

Wir kamen auf dem Platze an, wo wir den Rittmeister und seinen Sekundanten trafen. Ein frostiger Gruß erfolgte. Es wurden nach den Duell-Regeln alle Vorkehrungen getroffen, die Waffen untersucht, Licht, Wind und Raum getheilt, und die Kämpfer hielten einander gegenüber. Der Rittmeister zog bleich und finster das Pistol und spannte. Rosowski, in ruhiger Fassung den Gegner anschauend, stand mit seinem Rosse wie eingemauert; — ein furchtbar banger Augenblick! dem alten Reitknechte klapperten die Zähne. Lenke Gott die Kugel, dacht ich', als der Rittmeister anschlug, und — in diesem Moment krachte der Schuß; — Gottlob, Rosowski war unverletzt; die Kugel hatte hart an ihm vorbeigepfiffen. Nun zog er das Pistol, spannte, zielte, lächelte und feuerte es hoch in die Luft.

„Was ist das?" fragte der Rittmeister trotzig. „Ich schieße nicht auf Sie," sagte Rosowski. „Schießen Sie, Herr! oder ich schieße Sie herunter," schrie jener wild, und zog das zweite Pistol.

„Der Schuß ist an Ihnen," entgegnete ruhig Rosowski. „Schießen Sie; aber ich gab mein Ehrenwort, und schieße nicht auf Sie, so wahr Gott lebt!"

„Was ist das? wem gaben Sie Ihr Ehrenwort?"

„Einer jammernden Gattin, aus freiem Antrieb," antwortete Rosowski, „die an unserm Streite keinen Theil hat, die für das Leben ihres Gemahls verzweifelnd die Hände rang, und — kurz, Herr Rittmeister, keine Gewalt der Erde soll mich vermögen, dieses Wort zu brechen. Sie sehen, ich bin auf Alles gefaßt, schießen Sie!"

Einen Augenblick besann sich der Rittmeister, sein Stolz kämpfte mit bessern Gefühlen. — Rasch warf er das Pistol zu Boden, wendete das Roß, und streckte dem edelmüthigen Gegner die Hand entgegen.

„Sind Sie mit dieser Satisfaktion zufrieden?" fragte er, die Hand des Lieutenants ergreifend. Beide zogen sich an die Brust, und tief erschüttert sagte der Rittmeister: „Sie sind ein edler Mann, den ich nicht erkannte wie ich sollte, ich bitte um Ihre Freundschaft."

Ein Kuß besiegelte den neuen Bund. Alles sprang von den Rossen, wir küßten uns der Reihe nach, und selbst die Reitknechte, die den Zorn der Herren auch auf sich übergetragen hatten, schüttelten sich die Hände über den glücklichen Ausgang.

„Nun fort, Herr Rittmeister," sagte Rosowski, — „bringen Sie ihrer Frau Gemahlin den besten Trost, sich selbst." —

Und vorwärts ging's im schärfsten Trabe zur Stadt.

Am Thore wollte Rosowski mit mir einen andern Weg einschlagen.

„Ich gehe nicht ohne Sie, mein Freund!" sagte der Rittmeister, die Hand Rosowskis fassend, — „meine Amalie soll sehen, mit welchem Feinde ich es zu thun hatte."

Es half nichts, wir mußten mit.

Am Fenster lag die sehnsüchtig Harrende. Als sie uns erblickte, winkte sie freudig mit dem Tuche, und flog uns bis zur Treppe entgegen, — in die Arme ihres Gemahls. Hinter ihr trat Mathilde, die wunderliebliche Gestalt, aus dem Zimmer, wo sie die zagende Schwester getröstet hatte, und ein Blick voll unendlicher Dankbarkeit weilte auf Rosowski, der wie eine Jungfrau erröthete vor der Herrlichen. Kurz, meine Herren, der Rittmeister und Rosowski wurden, oder waren vielmehr schon aufrichtige Freunde, und Mathilde — ist schon seit mehreren Jahren die angebetete Gattin des edlen Rosowski, der im letzten Kriege Gelegenheit hatte, sich hervorzuthun, und jetzt als Major bei der Garde mit seiner Gemahlin in der Hauptstadt lebt. Beide eine Zierde der Residenz.

„Bravo!" rief die Gesellschaft, und dankte dem Major für die angenehme Unterhaltung. —

Außerordentliche Rettungsmethode.

Der geheime Rath ** zu *** hatte das Unglück, daß seine einzige, bildschöne Tochter den Arm brach, und dieser nach der Heilung steif blieb. Der Zufall führte ihm im letzten Kriege, bei der starken Einquartierung, einen sehr gebildeten russischen Feldarzt, einen Liefländer, ins Quartier. Dieser besah den Arm, und rieth Fräulein ** den Arm einige Tage in noch warmes Blut von frisch geschlachtetem Vieh zu tauchen, in wenig Tagen käme er zurück, und wette darauf, daß dann die Gelenkigkeit wieder hergestellt sey.

Fräulein von **, die schon Alles vergebens versuchte, entschloß sich auch dazu. Schon in 4 Tagen war die Bewegung des Armes wieder hergestellt. Ein Paar Wochen später kam jener Arzt wieder. Man emfing ihn zwar mit der größten Dankbarkeit, allein bald erblickte er auf den Gesichtern der Familie Leid und Bestürzung. Frau von ** nahm das Wort: „Verzeihen Sie unsere Stimmung, das ganze Haus ist mit Einquartierung gefüllt, und mein Mann, der seit drei Tagen kein Lebenszeichen von sich gab, heute nach allen angestellten Proben todt gefunden wurde, sollte noch begraben werden, allein der schreckliche Durchmarsch schob es auf; ich habe kein anderes Zimmer als dies, worin er liegt und sein Sarg steht. Ich kann Sie doch nicht in dieses legen?" Der Arzt bat, ihm das Zimmer zu zeigen. Dies geschah. Schluchzend und zitternd leuchtete man ihm. Er besah den Todten, las die Recepte, untersuchte die Stelle, wo ihm brennend Siegellack aufgetropft wurde, und sagte endlich zur bestürzten Familie: „Machen Sie mir gefälligst neben diesem Todten mein Nachtquartier; Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich es noch versuche, ihn ins Leben zurück zu bringen." Alle Anstalten wurden getroffen. Nun wendete sich der Arzt zur Familie: „Täuschen kann ich mich; aber meiner Ueberzeugung nach ist der Mann nicht todt, sondern in jenem schrecklichsten Zustande, wo man alles Bewußtseyn, aber nicht so viel Kraft hat, auch nur das geringste Lebenszeichen von sich zu geben. Da Sie alle Hoffnung aufgeben, so überlassen Sie ihn mir." Der Scheintodte wurde auf eine Matratze gelegt, und vom Arzte und dessen Bedienten erst so behandelt, daß die Arznei zum Munde herauskam; dann ließ jener einem seiner Pferde zur Ader, und eilte, mit diesem warmen Blute den Körper, besonders Rückgrad, Arme, Brust und Beine einzureiben. Nun wurde er abgewaschen, in ein reines Bett gelegt, das Zimmer gehörig geheizt, und zuletzt legte sich der Arzt selbst noch in dasselbe Bett. Zwei Stunden ungefähr blieb er bei ihm, als er bei dem von ** leise Bewegungen merkte; gleich wurde der Bediente und das ganze Haus geweckt. Man hob den von ** auf, lichtete die Augen, Alles rief auf Anordnung des Arztes: „Er ist gerettet!" Arzt und Gehülfe zogen den von ** an, führten ihn, so gut sie konnten, durchs Zimmer, und siehe da, das erste Lebenszeichen kam. Alles, außer sich vor Freude, fiel über ihn her und pflegte ihn. Binnen einer Stunde war er am Leben, und lebt noch. Sein Retter, der noch dieselbe Nacht abreisen mußte, nahm weder Dank noch Belohnung an, sondern bat sich blos den Sarg aus; diesen wollte er als Koffer brauchen, und demnächst als Andenken aufbewahren. Schade, daß der Name dieses Mannes nicht zu erforschen war. Richtig sah er, denn von ** äußerte nachher öfters, daß ihn dies wieder eigentlich belebt hätte, daß man, statt von seinem Tode, von seiner Rettung gesprochen, seinen Zustand erkannt, und seinen Körper bewegt habe. —

Zeitungs-Nachrichten.

Ein gewisser Bühlen, Stadtschultheiß zu Spaichingen im Königreiche Würtemberg, ein Mann im besten Alter, hatte Lust in Amerika sein Glück zu machen; zur weiten Reise zeigten sich aber einige Finanzschwierigkeiten. Da ließ er sich beikommen, im Namen seiner Stadtge-

meine, in der Schweiz ein Anlehen zu unterhandeln, von zusammen 26,000 Gulden. Niemand wußte etwas von der geheim betriebenen Sache. Bühlen fertigte falsche Pfandbriefe aus, mit Unterschriften und Siegel, als wozu ihm seine amtliche Stellung alles erleichterte. Am 16. Mai erschien er in Zürich, und erhob mittelst eines falschen Dokuments die baare Summe von 12,000 Fl.; ein Gleiches gelang ihm zwei Tage später in Basel, wo ihm — ziemlich leichtsinnig — 14,000 Fl. in blanken Thalern ausgezahlt wurden. Ein Zufall, welcher zeigt, daß Spitzbuben in wichtigen Augenblicken oft den Kopf verlieren, war Schuld, daß Bühlen die erstere Summe in Schaffhausen zurückließ, und weil indessen ruchbar geworden: es habe ein Betrug Statt gefunden, schleunigst mit dem Bas'ler Gelde über Billingen nach Strasburg, und von dort nach Paris entfloh, wo er bereits am 24. Mai anlangte. Der Betrüger glaubte ungemein pfiffig zu seyn, indem er mit einem Passe, auf Herrn Professor v. Kunz aus Rotweil in Schwaben lautend, nach Frankreich entfloh; allein eben dieser Umstand brach ihm den Hals. Sobald die legalen Beweise erhoben worden, daß die Pfandbriefe falsch seyen, ergingen von Seiten des Königl. Würtembergischen Oberamtsgerichts Spaichingen Steckbriefe auf den Flüchtling, und auf dringendes Ansuchen der Herren Interessenten reiste ein Schweizerischer Oberpolizeibeamter demselben nach. Zu Kehl wurde die Spur des unter einem andern Namen Fliehenden entdeckt, und am 31. Mai wurde dessen Arrestation zu Paris bewirkt. Es war kein Augenblick zu verlieren gewesen, denn mittelst der Untersuchungen hatte der Betrüger einen Vorsprung von 8 Tagen gewonnen, und sollte am 1. Juni zu Havre einschiffen. Nun sitzt er gut verwahrt, das entwendete und wiedergefundene Geld wird den Kapitalisten — zur bessern Anlage — restituirt werden, und Bühlen seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

Ein Dienstmädchen zu Crapone im Arrondissement du Puy war ein Muster guten Betragens. Mit natürlicher, aber nicht schwärmerischer Frömmigkeit erfüllte sie pünktlich die Pflichten ihrer Religion. Jetzt kamen die Andachtsübungen des Jubiläums heran. Durch diese Ceremonien verlor das arme Mädchen ihrend Verstand. Am Heiligabend vor dem Himmelfahrtstage baute sie sich auf dem Hofe des Hauses, in dem sie diente, einen Scheiterhaufen, zündete ihn an, und setzte sich oben darauf. Ihrer Herrschaft fiel die Flamme des Scheiterhaufens auf. Die wahnsinnige That sehen und Hülfe bringen war eins. Aber dennoch war es zu spät, die Unglückliche war schon halb verbrannt. Man brachte sie ins Hospital, wo sie sich eine lange Zeit schrecklich quälte, und endlich am 28. Mai starb. Sie blieb beständig bei der Aussage, daß Gott ihr anbefohlen habe, sich am Himmelfahrtstage selbst zu verbrennen. Am Tage vor ihrem Tode richtete sie sich im Bette auf, und sang Missionsgesänge.

Recept.

Will man ein Paar Schuhe haben, die nun und nimmermehr zerreißen, so nehme man zum Oberleder die Gurgel eines Weinsäufers — denn sie nimmt kein Wasser an; zur Sohle die Zunge einer alten Verläumderin und Klatschschwester — denn sie nutzt sich niemals ab; und zum Pechdrath den Brodneid bei manchen Menschen — denn er ist öfters unvergänglich, wie die Ewigkeit. — Probatum est.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 26.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des zur Michael Schmoldtschen Konkurs-Masse gehörigen, zu Gremboczyn unter der Nr. 3 belegenen, aus 174 Morgen 149 Ruthen bestehenden, gerichtlich auf 886 Rthlr. 3 Sgr. 4 Pf. abgeschätzten Grundstücks ein neuer Termin auf

den 18 Juli d. J.

Vormittags um 10 Uhr, vor dem Deputirten, Herrn Justiz-Assessor von Fischer, hieselbst anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 27. März 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Das zum Buchbinder Götzschen Nachlasse gehörige Grundstück Nro. 460 der hiesigen Altstadt, bestehend aus einem massiven Wohnhause, welches auf 359 Rthlr. 20 Sgr. abgeschätzt worden, ist zur Subhastation gestellt, und der Bietungs-Termin auf

den 14. Juli d. J.

Vormittags 10 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Assessor von Fischer, hieselbst anberaumt worden.

Es werden demnach Kauflustige eingeladen, in diesem peremtorischen Termine zahlreich zu erscheinen.

Thorn, den 23. März 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Nachweisung

der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

An den Schlossergesellen Jost in Danzig. An den Gutsbesitzer Kautz in Popielewo. An den Müllermeister Krüger in Riszewer Mühle. An den Müllermeister Göbler in Niezuchowo. An den Pfefferküchlergesellen Hayer in Neisse. An den Probst Wesiolowski in Mroczno. An Christian Möller

in Chodziesen. An Valentin Ostrowski in Pakosc. An Constantin Andrzyszewski in Kijewo. An Jakubowski in Culm. An Frau Gondkowska in Margonin.

Thorn, den 28. Juni 1827.

Königl. Grenz-Post-Amt.

Heute früh um 2 Uhr starb an den Folgen einer Lungenlähmung der hiesige Dr. Med. pract. Herr Johann Gottlieb Schultz, in einem Alter von 60 Jahren, 6 Monaten und 26 Tagen. Diesen, Verwandten, Freunden und Bekannten schmerzlichen Verlust zeigt der unterzeichnete Testaments-Vollzieher ganz ergebenst an.

Thorn, den 26. Juni 1827. Wachschlager.

Alle diejenigen, welche an die Nachlaß-Masse des verstorbenen Herrn Dr. Med. Johann Gottlieb Schultz rechtmäßige Forderungen zu haben glauben, ersuchet der unterzeichnete Testaments-Vollzieher hierdurch ergebenst, selbige, mit den gehörigen Belägen, Beweismitteln und Dokumenten versehen, gefälligst demselben anzeigen zu wollen, und haben diejenigen, welche sich nicht binnen 6 Wochen melden sollten, zu gewärtigen, daß nicht nur angenommen werden wird, als könnten und wollten sie keine Ansprüche formiren, sondern auch, daß nach regulirter und ausgeschütteter Erbschafts- und Nalaß-Masse dieselben mit ihren Forderungen ausfallen, und den Umständen nach mit selbigen durch gerichtliche Verfügungen präkludirt werden sollen.

Thorn, den 28. Juni 1827. Wachschlager.

Alle diejenigen, welche von dem verstorbenen Dr. Med. Herrn Johann Gottlieb Schultz Bücher, Sachen und Effekten angeliehen, oder sonst durch denselben in Besitz erhalten haben, ersucht der unterzeichnete Testaments-Vollzieher, solche gefälligst abzuliefern, und sich deshalb bei demselben melden zu wollen.

Gleichzeitig fordert derselbe alle diejenigen hierdurch ergebenst auf, welche von dem Verstorbenen ärztlich behandelt worden, das demselben noch gebührende Honorar zu entrichten, und diejenigen, die aus irgend einem Geschäfte zur gegenwärtigen Nachlaß- und Erbschafts-Masse annoch etwas schulden, sich deshalb gleichfalls bei Unterzeichnetem zu melden, damit alle etwanigen kostspieligen Veranlassungen vermieden werden.

Thorn, den 28. Juni 1827. Wachschlager.

Bekanntmachung.

Sonntag den 1. Juli d. J. soll zu Schmollen eine Quantität Heugras von vorzüglicher Güte öffentlich verkauft werden. Kauflustige laden wir hierzu ganz ergebenst ein.

Thorn, den 26. Juni 1827.

Die Fleischermeister
Werner und Kons.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, von einem gesunden Knaben, zeige ich hierdurch meinen Freunden und Bekannten ergebenst an.

Thorn, den 27. Juni 1827. Moretti.

Das Haus Nro. 89 Neustadt, in der Schmeerstraße, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man bei dem Schlossermeister Bockelmann.
